

die hier unten herrschende finstere Nacht. Am Ende der Strecke kamen wir endlich zu drei Bergleuten, die dort gemeinsam arbeiteten und uns den alten Bergmannsgruß „Glück auf!“ zuriefen. Einer der Häuer hatte eben Löcher in die Steinkohlenschicht gebohrt und sie mit Pulver gefüllt; jetzt steckte er die Zündschnur an und flüchtete mit uns und seinen Kameraden an einen sichern Ort. Plötzlich vernahm ich ein kurzes, klatschendes Geräusch, das etwa dem Knalle eines Zündhölzchens gleich, und ein dumpfes Poltern. Nachdem der entstandene Rauch sich verzogen, gingen die Bergleute wieder hin und fanden eine große Masse Kohlen abgesprengt. Was noch nicht ganz losgesprengt war, brachen sie mit ihrem Werkzeug, dem Gezähe, aus der Wand heraus. Ein Leberschurz am untern Rücken schützt sie vor dem herabtropfenden Wasser, wenn sie gebückt oder liegend arbeiten.

Die Schlepper, meist junge Leute, schoben auf dem Schienengeleise kleine vierräderige Wagen, die sie „Hunde“ nennen, herbei; sie luden die Kohlen in die Wagen und führten diese dem Fördererschacht zu, in welchem sie durch eine Maschine emporgehoben wurden.

Zimmerleute waren beschäftigt, an Orten, wo die Häuer schon weiter gearbeitet hatten, die neue Höhlung zu stützen, damit die Decke nicht niederbreche und die Bergleute verschütte. Der Steiger zeigte uns auch die gewaltige Maschine, die das Wasser hinaufschafft, das sich in der Tiefe des Bergwerks sammelt. Er erzählte uns von einer Lustart, die sich an manchen Stellen sammelt und die alle lebenden Wesen niederschlägt, wenn sie sich entzündet. Der Bergmann hütet sich vor solchen „schlagenden Wetter“, indem er seine Lampe an gefährlichen Stellen nie öffnet.

Als wir wieder ausgefahren waren, sahen wir, wie die heraufkommenden Kohlen zur Verladebühne gefahren und dort in Eisenbahnwagen geschüttet wurden. Wagen mit nutzlosem Gestein wurden an der Schutthalde entleert. An einer andern Stelle wurden Kohlen sortiert und gewaschen und dann erst eingeladen.

Mit herzlichem „Glück auf“ verabschiedeten wir uns von unserem freundlichen Führer und von dem Orte, wo wir so vieles Wunderbare gesehen hatten.

Nach G. Wenzel.

269. Vom begrabenen Baum und der Steinkohle.

Es war einmal ein Baum, der stand im finsternen Wald in einem tiefen, schwarzen Sumpfe. Er trug Zweige und Blätter, aber keine Blumen und Früchte. Kein Vogel wohnte auf dem Baume, kein Eichhörnchen war im Walde; nur Fliegen und Mücken summten durch die feuchte Luft. Es war einsam und öde im Sumpfwalde. Als der Baum alt geworden war, wurden seine